



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

397

Szerző: *Haras, Andreas*Cím: *Zigeunerzeile*Forrás: *Pester Lloyd*

Bp

(Hely)

1925. 10. 22.

(Idő)

(Köt. v. füz.) (Oldal)

Hely

Idő

"1925"

Személy

Helyszám

## Zigeunerzeile.

### Eine Budapester Spezialität.

Der weltberühmte Dichter der „Tragödie des Menschen“ hätte wahrhaftig eine andere Straße verdient, als die Madách-utca in der dunkelsten Josefstadt in Budapest: die Zigeunerzeile. Vernachlässigte Mietkasernen, von deren Mauern der Mörtel sich in großen Stücken abbröckelt, wechseln mit ebenerdigen, ebenso vernachlässigten Häusern; es ist das gewohnte Bild des Proletariatsviertels, das nur durch die dort wohnenden Zigeuner eine eigene Note erhält. Das Glend tummelt sich, in Lumpen gehüllt, auf der Straße, dieses Glend trägt jedoch einen eigenartigen Charakter, es hat einen romantischen, ja sogar mystischen Zug. Der Lärm ist selbst für die an die Geräusche der Großstadt gewohnten Ohren zu groß; zumindest vier, fünf Sprößlinge der „Schwarzen“ wimmern fortwährend, die anderen springen schreiend auf den Bürgersteigen und auf dem ziemlich oft befahrenen Fahrweg umher und raufen unermüdet. Früh übt sich, wer ein Meister werden will; diese Kinder scheinen eben alle auf die Meisterschaft des Fluchens Anspruch zu erheben.

Inmitten dieses Lebens spazieren verschlafene Zigeunermusiker in Hemdärmeln und ohne Kragen; Gestalten, die man kaum mit jenen in schwarzen Frack und steifes Plastron gekleideten eleganten Figuren identisch zu halten geneigt ist, die man abends in den strahlend beleuchteten Kaffeehäusern wieder sieht. Hin und wieder trotzt ein altes, bidés Zigeunerweib durch das bunte Gewühl; die Lumpen bedecken kaum die allzu massiven Formen und die schlaffe, braune Haut dunkelt durch die Ritzen der fettigen Bekleidung.

Ein sonderbares Volk, diese Zigeuner. Selbst der große Schmutz, der, wie es scheint, in diesen Massenquartieren Bürgerrecht erworben hat, vermag die romantische und pittoreske Atmosphäre, die sie umgibt, nicht gänzlich zu vernichten. Dieses Romantische und mehr noch dieses Pittoreske feiert in drei Häusern der Zigeunerzeile seine größten Triumphe. Diese drei Häuser beherbergen mehr als vierhundert Personen, ausnahmslos Zigeuner, in winzigen Wohnungen: Massenquartiere ärgster Sorte. Die Toreingänge sind mit aufgeklebten kleinen Zetteln bedeckt, die mit schauerhafter Orthographie geschrieben, zu vermietende Bettstellen, oder noch häufiger, Platz für ein Bett empfehlen. Es wird aber ausnahmslos hinzugefügt: „für anständige Leute“ oder „für ein anständiges Ehepaar“. Anstand wird hier in hohen Ehren gehalten.

Auf dem holprigen Hof liegen Maiskolben; durch die Furchen des lehmigen Bodens sickert das Schmutzwasser ohne Unterlaß den Kanalsöffnungen zu. Die schier endlosen offenen Korridore sind mit Kindern und Frauen jeden Alters bevölkert; das ganze Bild ist überreich an Farben, wie ein expressionistisches Gemälde. Selbst die Korridorwände von einer Eingangstür zur anderen sind verschiedenfarbig. Der eine Teil schreiend-gelb, der andere langweilig-grau, dann wieder grellrot und himmelblau. An den eisernen Gittern sind bunte Fegen zum Trocknen ausgebreitet. Die Frauen, spindelbürre und unheimlich dicke Gestalten, unterhalten sich von einem Ende des Korridors bis zum anderen schreiend.

Am Hofe toben Kinder umher; sie alle haben schwarze, struppige Köpfe, tief schwarze Augen und dunkelbraune Haut. Nur sehr wenige unter ihnen haben blondes Haar, da hat aber der Herr Papa eine Mesalliance geschlossen und ein „bürgerliches Mädchen“ geheiratet. Der Lärm ist unbeschreiblich, es dauert einige Minuten, bis das Ohr die verschiedenen Geräusche, die zu einem höllischen Lärm zusammenschmelzen, unterscheiden kann. Der helle Distanz weinender Kinder wird durch das tiefe Brummen der Waschgeigen schier übertönt; im Korridor des ersten Stockwerkes hüpfen ein Knirps von kaum drei Jahren mit einer winzigen Geige umher und erlötet dem Instrument nervenschütternde Durstschöne. In irgendeinem Hofzimmer jammert eine Ziehharmonika: „... und wenn ich dich liebe, nimm dich in acht...“

Für diese Leute beginnt der Tag erst mit der Abenddämmerung, weil er eben erst beim Morgengrauen endet. Die Zigeuner sind ein nachtliebendes Volk. Die Kaffeehäuser schließen wohl um 2 Uhr nachts ihre Spiegelfenster, aber noch um 5 Uhr morgens spazieren die Zigeuner auf den Straßen und stehen an den Straßenecken, plaudernd, zankend. Sie lieben die Großstadtnächte, können nur dann schlafen, wenn es hell ist. Außerdem können manche vor dem Morgen einfach aus dem Grunde nicht zur Ruhe gehen, weil sie das ärmliche Bett eben nur für den Tag gemietet haben. Des Nachts schläft ein anderer in ihrem Bett. Deshalb müssen viele, ob sie nun wollen oder nicht, den Morgen abwarten. Sie spazieren ziellos umher, oder sitzen in kleinen, muffigen Kaffeehäusern der Vorstädte, die bereits um 5 Uhr geöffnet werden.

Das ist aber das Proletariat der Zigeuner-völker. Die Aristokratie, Zigeunerprimaten von Ruhm und Rang, wohnen in eleganten Villen und in elegant eingerichteten Wohnungen, haben fast ohne Ausnahme die Musikakademie studiert, und ihre Kinder sind vornehm verheiratet.

Gegen Abend aber, wenn die letzten Strahlen des hellen Sonnenlichts von den bunten Wänden verschwinden, erstrahlen diese dunklen, schmutzigen Höfe im hellem jubeilenden Glanz der Geigentöne. Der schmutzige Hof, die endlos langen Korridore erhalten ein anderes Bild; die lärmenden Kinder verschwinden und statt ihrer erscheinen verschlafene Gestalten. Der „Tag“ und die Arbeit beginnt jetzt für sie, der Tag mit seinen Tausenden kleinen Sonnen, Lichtsprühenden elektrischen Lampen. Und an Stelle der schmutzigen, zerlumpte Weiber erscheinen die Nachtkatzen des Zigeunervolkes in grellfarbigem Putz. Sie stehen einige Minuten plaudernd vor dem Tor und verschwinden dann in den dunklen Nebengassen.

Es wird langsam still in den dunklen Häusern. In den Kaffeehäusern und Nachtkloakalen, in den eleganten Restaurants und in den Vorstadtparkungen ertönen aber die Geigen der Zigeuner...

Andreas Haras.